

“Neue Kollektive” – eine zentrale Herausforderungen für die zukunftsfähige Stadtplanung

Tatjana Fischer

(Universität für Bodenkultur Wien, Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur, Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung, Peter Jordan-Straße 82 A-1190 Wien, tatjana.fischer@boku.ac.at)

1 ABSTRACT

Im Jahr 2008 wurde ein vom Ökosozialen Forum Wien beauftragtes Projekt abgeschlossen, dessen Ziel es war, sich der großen Herausforderung „Alterung der Bevölkerung“ interdisziplinär anzunehmen und gleichsam „mit den Augen eines jungen Forscher/-innen-Teams“ die Versorgungssituation älterer Menschen in der Stadt Wien „unter die Lupe“ zu nehmen. Dem Leitbild einer „Stadt der kurzen Wege“ folgend, bestand das Ziel der Forschungsarbeit darin, stadträumliche Spezifika zu verstehen und raumdifferenzierte Grundsätze zu erarbeiten, damit Wien auch in Zeiten demographischer Dynamik hinsichtlich der Versorgung seiner – nicht nur älteren – Bewohner/-innen „fit für übermorgen“ bleibt.

Die empirische Forschung brachte hervor, dass sich die sog. älteren Menschen – statistisch gesehen beginnend mit dem 60. bzw. 65. Lebensjahr – längst nicht mehr in ein uniformes Schema hinsichtlich ihrer Charakteristika einfügen lassen. Zweifelsfrei können dieser Anspruchsgruppe eine Reihe an Gemeinsamkeiten zugesprochen werden, dennoch sind es die großen Heterogenitäten hinsichtlich deren Lebenslage – definiert als ein Bündel sozioökonomischer, demographischer sowie statistisch nicht messbarer Determinanten – die zu Herausforderungen in der (infrastruktureller) Angebotsplanung seitens der Stadtpolitik und -verwaltung führen.

Inwiefern – aufbauend auf den Ergebnissen der oben genannten Studie – eine zukunftsfähige Stadtplanung von „neuen Kollektiven“ hinsichtlich deren Ansprüchen

an eine lebenswerte Stadt bei der Angebotsplanung auszugehen haben wird, möchte dieser Beitrag beleuchten.

Thematische Schwerpunkte dabei bilden die beiden Bereiche Versorgung mit Gütern und Diensten des täglichen Bedarfs sowie Erholung und Freizeitgestaltung.

2 FORSCHUNGSDESIGN DER STUDIE

Das Hauptanliegen der Forschungsarbeit „Stadt der kurzen Wege aus ökosozialer Sicht – Nahversorgung und Naherholung in Wien vor dem Hintergrund der Alterung“ bestand im Aufzeigen und Verstehen der Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen demographischem Wandel, Raumstrukturen und dem räumlichen Verhalten. Das Herausgreifen der Thematiken „Altsein und Älterwerden in Wien“ diente dazu, zu zeigen, inwiefern räumliche Gegebenheiten für die Organisation und Bewältigung des Alltags älterer Menschen relevant sind und – im Allgemeinen – die Befriedigung der Bedürfnisse älterer Menschen beeinflussen. Daran anknüpfend war es Aufgabe auszuloten, welche Aspekte die Stadtplanung in den raumrelevanten Handlungsfeldern „Nahversorgung“ und „Naherholung“ im Hinblick auf die Personengruppe „60+“ mitzubedenken hat.

Um die Komplexität des Themas zu veranschaulichen, wurde als Indikatorengruppe zur Bewertung der städtischen Versorgungsqualität die Personengruppe „60+“ ausgewählt. Dies deshalb, weil sie die am stärksten wachsende Altersgruppe überhaupt darstellt und sich durch eine große Heterogenität hinsichtlich der Lebenslagen und den damit verbundenen Ansprüchen an den Stadtraum auszeichnet, die das Nutzungsmuster infrastruktureller Einrichtungen prägen. Aufgrund der gravierenden Unterschiede in der subjektiven Raumentüchtigkeit ist eine hohe Sensibilität innerhalb dieser Bevölkerungsgruppe gegenüber räumlichen Barrieren und Versorgungsdefiziten zu erwarten.

Innerhalb dieser Personengruppe erfolgte eine Fokussierung auf die rüstigen und mobilen älteren Menschen, weil sie aufgrund der (eigenen) Raumentüchtigkeit ihre Versorgung (noch) selbst übernehmen (können) und ihnen somit räumliche Aspekte im Alltag regelmäßig begegnen. Auf zuhause betreute immobile ältere Menschen wurde ergänzend eingegangen, sofern raumrelevante Aspekte für die an ihrer Betreuung Beteiligten (Angehörige, professionelles Personal verschiedener Trägerorganisationen) unmittelbar von Bedeutung sind.

Der Erforschung der Lebenssituation älterer Menschen mit Migrationshintergrund kam kein inhaltlicher Schwerpunkt zu. Erkenntnisse diese Bevölkerungsgruppe betreffend wurden – sofern sie im Laufe der Forschungsarbeiten gewonnen werden konnten – eingefügt.

Die Darstellung der Lebenssituation älterer Menschen konzentriert sich thematisch hinsichtlich der Nahversorgung auf die Versorgung mit Gütern und Diensten des täglichen Bedarfs sowie die (sozial-)medizinische Versorgung mit ambulanten Diensten und stationären Einrichtungen und hinsichtlich der Naherholung auf Außer-Haus-Aktivitäten in der Freizeit im Umfeld der Wohnung oder des Wohnorts an sogenannten „Orten im Freien“.

Der räumliche Bezugsrahmen für die Untersuchung ist Wien. Da allerdings auf kleinräumiger Betrachtungsebene große Unterschiede hinsichtlich der soziodemographischen Struktur, dem infrastrukturellen Versorgungsniveau und der Stadtgestalt bestehen und auf diese raumspezifischen Differenzen innerhalb der Stadt hingewiesen werden muss, wurden drei verschieden ausgeprägte Stadträume als „reale“ Belege (Beispiele) für die Untersuchung ausgewählt:

Das Beispiel „Wilhelminenberg“ als ein Wohngebiet in Stadtrandlage und Wienerwaldnähe im 16. Wiener Gemeindebezirk, das durch Alterung der Bevölkerung gekennzeichnet ist.

Das Beispiel „Neubau“ – ein Mischnutzungsgebiet in dicht bebauter Innenstadtlage im 7. Wiener Gemeindebezirk, das sich durch große Vielfalt an Nahversorgungseinrichtungen auszeichnet.

Das Beispiel „Hirschstetten“ als ein Stadterweiterungsgebiet in Stadtrandlage nordöstlich der Donau im 22. Wiener Gemeindebezirk, das sehr gut mit (privaten und öffentlichen) Grünflächen ausgestattet ist.

Die Vielschichtigkeit und Komplexität des Projekts offenbarte sich bei der Suche nach geeigneten Methoden zur Operationalisierung der Fragestellung und der Festlegung und Chronologie der Arbeitsschritte.

Deshalb näherte sich das Forscher/-innen-Team dem Thema durch die Formulierung von Vermutungen über Wechselbeziehungen zwischen demographischem Wandel – im Speziellen der Alterung der Bevölkerung – und stadtraumrelevanten Aspekten betreffend die Nahversorgung und Naherholung älterer Menschen an, die in weiterer Folge die Forschungsmethodik leiteten und letztlich mit den gewonnenen Erkenntnissen – Informationen von Älteren und Experten/-innen einerseits, Synthese der Ergebnisse durch die Forscher/-innen selbst andererseits – verglichen werden konnten.

Den Bearbeitern war die Notwendigkeit der Verschränkung von raum- und sozialwissenschaftlichen Aspekten bewusst. Weiters wollte man der inhaltlichen Komplexität durch Zerlegung der Forschungsfrage in Teilfragen begegnen und diesen dann wiederum spezifische Methodensets zuordnen. Neben quantitativen und qualitativen Methoden der empirischen Sozialforschung wie Befragung der älteren Menschen (und von Fachleuten) sowie Beobachtung von „Bewegungen im Raum“ kam der Ortsbegehung, d. h. dem unmittelbaren Erleben „räumlicher Bedingungen und Umstände“ durch die Bearbeitenden große Bedeutung zu. Die gesamte Erhebungsphase folgte dem Grundsatz des „so nah wie möglich am Menschen Seins“ und des „problemzentrierten Arbeitens“. Ergänzt wurden die so gewonnenen Erkenntnisse durch die Inhalte der bereits zu diesem Zeitpunkt vorhandenen Fachliteratur aus den Themenbereichen Raum- und Landschaftsplanung, Soziologie und Ökonomie.

Es wurden 19 Expertengespräche geführt, wobei die Gesprächspersonen aus folgenden Fachbereichen stammen:

- Mobile Dienste und teilstationäre sowie stationäre Betreuung älterer Menschen
- Soziologie
- Stadt- und Landschaftsplanung
- Integration älterer Menschen mit Migrationshintergrund
- Seniorenpolitik

Ältere Menschen um Alter von ab 60 Jahren wurden in den drei Untersuchungsgebieten in Form von Kurzinterviews spontan an ausgewählten Orten der Nahversorgung (347 Personen) und Naherholung (614 Personen) befragt.

Weiters gelang es, über Institutionen bzw. Einrichtungen und organisierte Treffpunkte älterer Menschen kooperative Ansprechpersonen in dieser Bevölkerungsgruppe zu gewinnen. Es wurden 67

Leitfadeninterviews geführt, in denen 72 Personen (Ehepaare wurden gemeinsam befragt) zu Wort kamen. Unter den 72 Befragten befinden sich zehn ältere Menschen mit Migrationshintergrund.

3 DIE ÄLTERE WIENER STADTBEVÖLKERUNG

3.1 Zentrale Bedürfnisse – der kleinste gemeinsame Nenner der Älteren

So vielfältig wie die älteren Menschen selbst sind auch deren Bedürfnisse. Viele der in den Gesprächen geäußerten Alltagsprobleme bezogen sich auf Versorgungsfragen, wobei zu beachten ist, dass jeweils die eigene Lebenssituation den Hintergrund der Ausführungen bildet und diese somit immer Schilderungen der subjektiven (Raum-)Wahrnehmung und des subjektiven Erlebens des Altseins in der Stadt sind.

Es darf angenommen werden, dass die hinter den Aussagen stehenden Bedürfnisse mit den Bedürfnissen von Personen in ähnlicher Lebenslage korrespondieren, besonders dann, wenn eine unzureichende Befriedigung der Grundbedürfnisse zu einer erheblichen Beeinträchtigung des Wohlbefindens oder der Gesundheit führt.

Zudem lassen sich Verschiebungen bezüglich der Prioritäten innerhalb des Bedürfnisspektrums im Zuge des Älterwerdens erkennen: Im Zuge des Älterwerdens kommt den Bedürfnissen nach Autonomie, Identität bzw. Identifikation mit der Wohnumgebung, Sicherheit, Zugehörigkeit und Partizipation große Bedeutung zu.

Das Bedürfnis nach Autonomie spiegelt sich in den Äußerungen der Älteren insofern wider, als der Wunsch nach Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und Selbstbestimmung immer durch das Anliegen nach einem eigenständigen Leben so lange wie möglich zuhause zum Ausdruck gebracht wird. Eng damit verbunden ist der Wunsch, (auto-)mobil zu sein und zu bleiben, um auch weiterhin den Alltag unabhängig und flexibel gestalten zu können. Der (eigene) PKW stellt demnach einen wesentlichen Faktor der subjektiven Lebensqualität dar, vor allem für Menschen in jenen Stadtgebieten, wo die Versorgung mit Öffentlichen Verkehrsmitteln den Ansprüchen der Befragten nicht genügt.

An dieser Stelle ist anzumerken, dass die Möglichkeiten, die die Stadt älteren Menschen bietet, und die Herausforderungen, die sie im Gegenzug an sie stellt, von befragten Experten/-innen teilweise umfassender gesehen werden und Widersprüchlichkeiten zu den Anliegen Älterer zu erkennen sind.

So interpretieren die Expertinnen und Experten den Wunsch nach Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und Selbstbestimmung als Herausforderung für die (zukünftige) Planung (sozial-)medizinischer Dienste, da seitens der Älteren professionelle Hilfe im mobilen und semistationären Bereich einerseits in sehr unterschiedlichem Maße tatsächlich in Anspruch genommen wird und mobile Dienste meist erst dann gerufen werden, wenn eine selbstständige Lebensführung wirklich nicht mehr möglich ist. Zudem besteht aus Sicht der Experten vielfach große Angst vor stationären Betreuungseinrichtungen, da sie aus Sicht der älteren Menschen mit der Forderung nach Selbstbestimmung unvereinbar sind.

3.2 Worin sich ältere Menschen ähneln

Aus dem Stellenwert der eben genannten Bedürfnisse im Leben älterer Menschen lassen sich demnach eine Reihe von Gemeinsamkeiten dieser – wie in weiterer Folge gezeigt werden wird – sehr heterogenen Altersgruppe erkennen. Homogenität der älteren Menschen besteht hinsichtlich der Bedeutung der Wahrung der Privatsphäre sowie des Versuchs des Erhalts gewachsener sozialer Beziehungen. Dazu zählen auch Ähnlichkeiten bezüglich der Wohnungswahl, der Wohnzufriedenheit und der Sesshaftigkeit sowie der Raumwahrnehmung und Sensibilität bezogen auf die Wahrnehmung räumlicher Veränderungen im Wohnumfeld. Bemerkenswert ist, dass (infrastrukturelle) Ausstattungsdefizite der Wohnumgebung von den älteren Menschen durch andere Faktoren vielfach kompensiert werden und deshalb dem positiven Raumempfinden nicht entgegenstehen. Auffallend ist weiters die Ansicht vieler Befragten, sich im Falle der eigenen Fahruntüchtigkeit in fußläufiger Erreichbarkeit vom Wohnstandort versorgen zu können, obwohl die Möglichkeiten dazu vor allem am Stadtrand meistens nicht gegeben sind. Dazu kommt, dass die Bereitschaft zu einem Wohnstandortwechsel seitens der Befragten sehr gering ist. Veränderungen im unmittelbaren Wohnumfeld wie etwa der deutliche Anstieg der Wohnbevölkerung (einschließlich des vermehrten Zuzugs von Menschen anderer Ethnien), bauliche Veränderungen sowie Veränderungen hinsichtlich der infrastrukturellen Ausstattung werden genau beobachtet. Positive Veränderungen werden wohlwollend zur Kenntnis genommen und negative Veränderungen leiten das wehmütige Zurückdenken an vergangene Tage ein.

Hinsichtlich der Versorgung schätzen die Älteren die Gewährleistung von Wahlfreiheit in Bezug auf Güter und Dienste des täglichen Bedarfs – so halten viele als „Schnäppchenjäger“ gezielt Ausschau nach für sie passenden Angeboten – sowie (sozial-)medizinische Betreuung. Letzteres zeigt sich daran, dass pflegende Angehörige und die zu betreuende Person Wert darauf legen, die Trägerorganisation mobiler Dienste selbst auswählen zu können.

Älteren Menschen mit Migrationshintergrund sind tendenziell ein schlechterer Gesundheitszustand und das frühzeitige Einsetzen des Alterungsprozesses im Vergleich zu älteren Menschen ohne Migrationshintergrund gemein.

3.3 Indizien für die zunehmende Heterogenität der 60+

Aus der Befragung geht ein großer Facettenreichtum der untersuchten Bevölkerungsgruppe hervor, der sich primär aus der jeweiligen Lebenslage bestimmt. So spannt sich das Profil Älterer von den (genügsamen) Hochaltrigen, über die Hilfs- und Pflegebedürftigen und deren pflegenden Angehörigen bis hin zu den (finanziell) Unabhängigen, Flexiblen, (Auto-)Mobilen und schließt auch die immer größer werdende Anzahl an heute jungen rüstigen Seniorinnen und Senioren, „die das Leben zwischen 50 und 75 besonders genießen möchten“ mit ein.

Dass subjektive Raumwahrnehmung und tatsächliches Raumverhalten nicht nur durch objektive (infra-)strukturelle Raumausstattungsqualitäten bedingt sind, sondern die Verzerrung der Wahrnehmung und Definition der eigenen Aktionsräume sehr stark von der subjektiven Raamtüchtigkeit abhängen, zeigt die folgende Abbildung. Sie zeigt das Ergebnis der Befragung rüstiger, (auto-)mobiler Senioren hinsichtlich der Frage, was sie unter Naherholung verstehen.

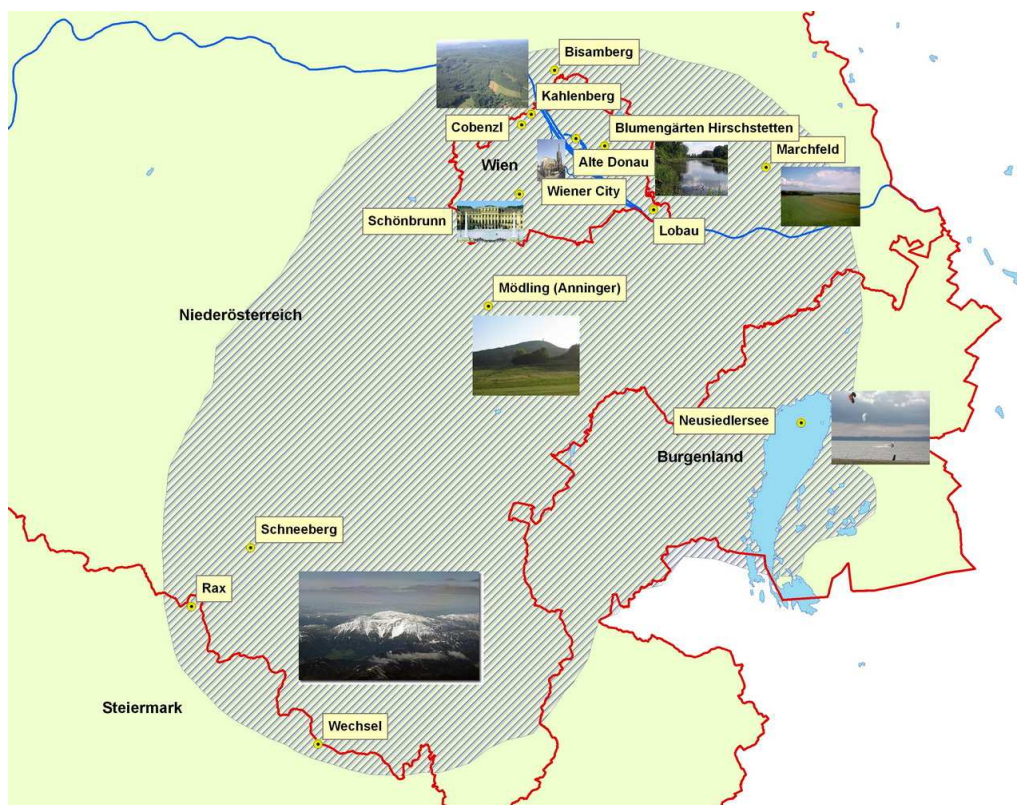


Abb. 1: „Naherholung“ - eine Interpretation aus Sicht rüstiger, (auto-)mobiler Senioren

Die Heterogenität der Lebenslage gekoppelt mit gravierenden Unterschieden in den jeweiligen Bedürfnissen und dem Geltendmachen von Ansprüchen – die Gruppe der jüngeren Senioren/-innen zeichnet sich dabei durch „neuen“ Mut und „neues“ Selbstbewusstsein hinsichtlich der Artikulation von Wünschen aus – stellt die Stadt vor große Herausforderungen in der Angebotsplanung. Zu diesen zählen auch die sehr unterschiedlich ausgeprägte Bereitschaft der Älteren, sich mit dem „Altern und Älterwerden“ rechtzeitig auseinanderzusetzen und im Bedarfsfall (organisierter externer) Hilfe tatsächlich in Anspruch zu nehmen.

Die Struktur und Organisation des Alltags variieren ebenfalls sehr, nicht zuletzt bedingt durch die sehr unterschiedliche Raamtüchtigkeit – ausgedrückt durch verschieden große Aktionsradien und damit

Erreichbarkeiten – der älteren Akteuren, den Zugang zu und Umgang mit Informationen sowie zur Erleichterung des Alltags die Nutzung neuer Technologien – um durch sie eventuell die Anzahl der zur Versorgung mit Gütern und Diensten des täglichen Bedarfs erforderlichen Außerhausaktivitäten zu reduzieren.

4 CHARAKTERISTIKA DER NAHVERSORGUNG UND NAHERHOLUNG ÄLTERER MENSCHEN IN WIEN

Das sich durch viele Gemeinsamkeiten und Unterschiede auszeichnende Profil der heute älteren Stadtbevölkerung formt auch die Ansprüche der Älteren an ihre Nahversorgung und Naherholung entscheidend mit. Dennoch lassen sich für beide Themenfelder aus der Befragung der älteren Menschen einige Kernaussagen ableiten:

So zeigt sich in Bezug auf die Nahversorgung mit Gütern und Diensten des täglichen Bedarfs, dass Einkaufen auch als Beschäftigung gesehen wird und deshalb für viele ein wesentlicher Grund ist, das Haus zu verlassen. Dazu gesellt sich eine sehr klare Zweigliedrigkeit des Einkaufsverhalten bei Lebensmitteln: zum Einen sind die kleinen, alltäglichen Besorgungen, zum Anderen die in größeren Zeitabständen stattfindenden Großeinkäufe (unter Nutzung des (eigenen) Autos) zu nennen. Parallel dazu wird das Vorhandensein von Fachgeschäften aus den Bereichen Fleisch, Obst und Gemüse sowie Backwaren sehr geschätzt. Die Befragten sind vielfach auch bereit, für bessere Qualität und besseren Service höhere Preise zu bezahlen. Allerdings wird die persönliche Ansprache beim Einkaufen seitens der Älteren nicht immer als wünschenswert empfunden, sodass die Anonymität der Supermärkte auch von Älteren durchaus geschätzt wird.

Dennoch wird die Monotonie großer Geschäftsstraßen vielfach als für das Einkaufserlebnis störend empfunden, da die Filialen großer Handelsketten das Angebot und Bild prägen.

Das Fehlen (geeigneter) Einkaufsmöglichkeiten sowie die körperliche Befindlichkeit der Älteren erfordern bei der Erledigung ihrer täglichen Wege die Hilfe Dritter. Dies sind meist die eigenen Kinder bzw. Schwiegerkinder. Diese Personen des Vertrauens begleiten die Älteren zudem, wenn Tätigkeiten zu erledigen sind, die vermehrte Aufmerksamkeit erfordern wie etwa Bankwege.

In Hinblick auf die medizinische Basisversorgung (Allgemeinmedizin, Apotheken) zeigen sich die befragten Personen zufrieden. Ein Manko stellt die Versorgung mit Fachärzten dar, da die Wahl vielfach nicht in Abhängigkeit vom eigenen Wohnstandort erfolgt, sondern vor allem vom (langjährigen) Vertrauen abhängt. Sofern institutionelle Angebote wie etwa Essen auf Rädern in Anspruch genommen werden, besteht der Wunsch nach möglichst großer Flexibilität.

Verflechtungen von Erledigungen des täglichen Bedarfs mit der Erholung dienenden Freizeitaktivitäten ergeben sich durch Wegeketten: Viele der Befragten genießen den Schaufensterbummel und das Flanieren, im Zuge dessen auch gerne Kleinigkeiten gekauft werden. Zwischendurch wird auch gerne das Kaffeehaus aufgesucht, auf einer Bank gerastet und das (innerstädtische) Treiben in den Straßen beobachtet.

Das Stadtzentrum spielt somit – gemeint ist hier im Konkreten die Wiener Innenstadt – eine wichtige Rolle in der Naherholung der Älteren. Ihre Atmosphäre und ihr Angebot lassen sich kaum kompensieren.

Hinsichtlich der Naherholung konnten aus der Befragung folgende Erkenntnisse gewonnen werden: Die Qualität des Naherholungsangebots im unmittelbaren Wohnumfeld wird – unabhängig davon, ob die Befragten es nutzen oder nicht – jedenfalls wahrgenommen. Vor allem im innerstädtischen Gebiet wird das Fehlen ausreichender Grünräume als Mangel empfunden und die Nutzbarkeit vorhandener Grünflächen in Frage gestellt. Der Nutzungsdruck auf die wenigen vorhandenen Möglichkeiten ist enorm. Neben dem eigenen Gesundheitszustand werden im innerstädtischen Gebiet häufig Konflikt- und Angstsituationen in den Park- und Grünflächen als Hemmnisse für die Nutzung und als wesentliche Einschränkung des eigenen Aktionsradius erlebt. Auch das zunehmende „Verbauen“ von Freiflächen wird bemängelt, ebenso deren schlechte Pflege bzw. durch fehlende Schneeräumung deren Nicht-Nutzbarkeit im Winter.

Für fast alle Befragten stellt neben dem Vorhandensein vor allem die (leichte) Erreichbarkeit vom eigenen Wohnstandort aus eine Bereicherung der Lebens- und Wohnqualität dar. Dies auch deshalb, weil Naherholungsgebiete vorwiegend als der Erholung dienenden Rückzugsräume gesehen werden und

sportliche Aktivitäten im Freien – mit Ausnahme des „mit dem Hund gehen“ – sich an etwas weiter entfernten Zielen stattfinden.

Diese Tagesausflüge erfolgen zumeist in Begleitung der Familie oder Freunden bzw. werden auch von Vereinen wie etwa den Pensionistenklubs, den Naturfreunden und dem Alpenverein sowie den Pfarren organisiert. An den großen Wiener Naherholungsgebieten sind hierbei der Wienerwald, Schönbrunn, der Prater, die Lobau und der Bisamberg zu nennen.

Personen, die über private Außenräume (z. B. Kleingärten) verfügen, nutzen diesen bevorzugt und suchen die Innenstadt nur zur Befriedigung atmosphärisch-kultureller Bedürfnisse auf.

5 STADTSTRUKTUR UND VERSORGUNGSQUALITÄT

Die für das Projekt ausgewählten drei unterschiedlich strukturierten Beispielsräume zeichnen sich jeweils durch ihre Verschiedenheit hinsichtlich demographischer Struktur, Lage im Stadtraum sowie Topographie und bauliche Stadtgestalt aus. Daraus resultieren Differenzen bezüglich der Verkehrsinfrastruktur, der Qualität der Nahversorgung sowie dem Vorhandensein (öffentlicher) Grünflächen zu Zwecken der Naherholung. Kurz: Es bestehen Verschiedenheiten bezüglich der Versorgungsqualität hinsichtlich „Nahversorgung“ und „Naherholung“.

Während in den peripheren Stadträumen die Wohnnutzung und Grünflächen vorrangig sind und die Dichte der Versorgungseinrichtungen gering ist, ist im innerstädtischen Mischgebiet eine Konzentration aus „Wohnen“ sowie „Gewerbe- und Dienstleistungen“ gegeben. Daraus ergibt sich im Vergleich zu den beiden anderen Untersuchungsgebieten in „Neubau“ eine ungleich höhere Anzahl an Nahversorgungseinrichtungen, deren Einzugsbereich teilweise (z. B. bestimmte Fachärzte) das gesamte Stadtgebiet umfasst.

Der Stadtraum am Übergang zu regional bedeutsamen Naherholungsgebieten umfasst - bedingt durch seine Nähe zum Wienerwald – zahlreiche naturnahe Erholungsgebiete, im innerstädtischen Mischnutzungsgebiet hingegen zeigt sich ein gänzlich anderes Bild: mangelnde Durchgrünung und wenige seitens der Befragten nutzbare Parkanlagen („Korridorfunktion“). Wiederum anders gestaltet sich die Situation der Naherholung in Stadtrandlage: Hier befinden sich vielerorts große Agrar- und Gärtnereiflächen, die jedoch für die öffentliche Nutzung nicht zur Verfügung stehen. Dennoch gibt es hier zwei – über die Bezirksgrenze hinaus – sehr beliebte Naherholungsgebiete: die Blumengärten Hirschstetten und den Hirschstettner Badeteich.

Betrachtet man nun die Versorgungsqualität älterer Menschen, die auf die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel angewiesen sind bzw. ihre Wege zu Fuß zurücklegen, so zeigt sich, dass der innerstädtische Raum jener unter den drei ausgewählten ist, der eine gute Versorgung mit öffentlichen Verkehrsmitteln, eine ausgewogene räumliche Verteilung der Haltestellen und eine exzellente Bedienungshäufigkeit aufweist. Am Übergang zu Naherholungsgebieten hingegen ist – betrachtet man 300 Meter als fußläufig gut erreichbare Entfernung zwischen den einzelnen Haltestellen – unterversorgt. Ähnlich sieht die Situation in Stadtrand- bzw. Staderweiterungsgebieten aus. In beiden letztgenannten Stadträumen ist die Bedienungshäufigkeit tagsüber sehr gering. Ein wesentlicher Grund dafür könnte in der hohen Automobilität der (älteren) Bewohnerinnen und Bewohner liegen.

Deshalb ist es in den Stadträumen in Stadtrandlage und Staderweiterungsgebieten sehr relevant, wo genau ein älterer Mensch wohnt: In einigen Gebieten gibt es kleine Nahversorgungszentren, die für jene, die in den Wohnhausanlagen in unmittelbarer Nähe wohnen, (fußläufig) sehr gut zu erreichen sind, während die „Hausbesitzer“ in der Nähe des Hirschstettner Badeteichs entweder das Fahrrad oder das Auto nutzen müssen, um rasch die Versorgungseinrichtungen erreichen zu können.

Es lässt sich unschwer erkennen, dass jeder Stadtraum bedingt durch seine raumbezogenen Eigenschaften Stärken und Schwächen aufweist, die sich in Vor- und Nachteilen im täglichen Leben seiner (älteren) Bewohner manifestieren.

Für die Stadtplanung und Stadtentwicklung ist es nicht nur wichtig zu wissen, wo die (negativen) Knackpunkte bezüglich der Versorgungsfragen liegen, um diese zu entschärfen, sondern auch, welche Aspekte seitens der (älteren) Bevölkerung geschätzt werden, um diese möglichst zu stärken bzw. zu erhalten.

6 ROBUST IN ZEITEN DES WANDELS – GEDANKEN MIT AUF DEN WEG FÜR EINE FITTE STADTPLANUNG

Selbst wenn die Versorgungsqualität zwischen den unterschiedlichen Stadtraumtypen aufgrund deren Verschiedenheiten hinsichtlich siedlungs- und infrastrukturellen sowie sozialräumlichen, aber auch naturräumlichen Aspekten differiert, so ist unbedingt anzumerken, in Wien immer noch auf sehr hohem Niveau gejammert wird. Die Stadt hat bereits sehr viele Ideen – u. a. zur Gewährleistung der Barrierefreiheit sowie zur geordneten Nutzung vorhandener öffentlicher Grünräume durch unterschiedliche Anspruchsgruppen – umgesetzt.

Die Herausforderung, die einer zukunftsfähigen Stadtentwicklung inhärent ist, besteht darin, die Lücken und Unsicherheiten, die sich zwischen Fakten- und Vermutungswissen über (nicht) voraussichtliche Entwicklungen und Trends aufzutun, zu schließen und weiterhin handlungsfähig und damit robust in Zeiten des Wandels zu bleiben.

Um die Lebenssituation der heutigen und zukünftigen älteren Stadtbevölkerung weiterhin zu sichern und zu erhalten, wird es verstärkt erforderlich sein,

- sich der Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten in den Bedürfnissen und Anliegen der durch unterschiedliche Lebenslagen geprägte Anspruchsgruppen unter den Älteren anzunähern, um herauszufinden, wie die Angebotsplanung für diese „neuen Kollektive“ aussehen könnte.
- einen „objektiven Blick“ auf die tatsächliche Lebenssituation dieser Personengruppe im städtischen Kontext zu werfen, um die „Realität“ treffsicherer einschätzen und bewerten zu können.
- Handlungsoptionen und -prioritäten für unterschiedliche Stadtraumtypen auszuloten und in weiterer Folge festzulegen.

Viele der bisher angebotenen und umgesetzten Lösungsansätze weisen folgende Merkmale auf:

- Kleinräumigkeit und Loslösung von übergeordneten Entwicklungen
- Überschätzung der Partizipation und damit der bewusstseinsbildenden Maßnahmen im Allgemeinen
- Versuch durch Institutionalisierung teilweise Kompensation des Verlusts von räumlicher und sozialer Nähe
- sehr unterschiedliche Treffsicherheit der Maßnahmen

Zielsetzungen, die den Weg hin zu einer zukunftsfähigen Stadtentwicklung, weisen, umfassen folgende Überlegungen:

- Ausgangsbasis aller Überlegungen sollte die „Lebenslage“ („neue Kollektive“) werden, die zu einer gedanklichen Abkehr von einer Koppelung an das Alter führen sollte.
- Die Notwendigkeit des Angleichens der Geschwindigkeiten des „demographischen Wandels“ einerseits und des „stadtmorphologischen Wandels“ andererseits.
- Die Stadtplanung ist gefordert, sich wieder auf den menschlichen Maß(stab), v. a. bei Überlegungen hinsichtlich Dichtewerten, zu besinnen.
- Monotonien und „Übergrößen“ v. a. an den „Stadträndern“ und „Siedlungserweiterungsgebieten“ sollten vermieden werden.
- Damit einher geht das Überdenken von Atmosphäre und Image verschiedener (öffentlicher) Stadträume.
- Zudem sollten der Facettenreichtum und die Funktionsfähigkeit der Stadträume erhalten bleiben, was eine stadtraumdifferenzierte Betrachtungsweise notwendig macht.
- Es muss die Gestaltung von Durchmischung sowie Integration überdacht werden und letztlich wird es – aufgrund sich verändernder Raumsouveränitäten und Raumtchtigkeiten der einzelnen Anspruchsgruppen unter den Älteren – vermehrt erforderlich sein,
- die Potenziale neuer Formen der Nahversorgung und Naherholung (Stichwort „Stufenbau der Grünordnung“) auszuloten.

Mögliche erste Schritte in diese Richtung könnten sein:

- Mut zur ehrlichen Auseinandersetzung mit der tatsächlichen Situation im (öffentlichen) Stadtraum zu zeigen
- seitens der Stadtverwaltung (bereits) ehrenamtlich tätige Personen stärker zu unterstützen
- bestehende Paradigmen zu reflektieren
- die (Interessen der) an Entwicklungsprozessen beteiligten Akteure zu analysieren und Prioritäten neu zu ordnen
- von ceteris paribus Bedingungen abzuweichen und die Bedürfnisse, Nöte und Potenziale einer „Stadtbevölkerung im Wandel“ zu identifizieren
- den Bedürfnissen jüngerer Bevölkerung wahrlich „mehr Raum“ zu geben
- die Zukunftstauglichkeit “herkömmlicher” Lösungen zu überdenken und sich folgende Frage zu beantworten: „Würde ich die Lösungen, die ich anbiete, auch selbst nutzen?“
- den Versuch zu unternehmen, einfache“ Maßnahmen ausprobieren

Das Forscher/-innen-Team unternahm den Versuch, obige Gedanken auch konkret auf die drei ausgewählten Stadtraumtypen anzuwenden und leitete folgende Prioritäten und Zielsetzungen für die Stadtentwicklung in den beiden Handlungsfeldern Nahversorgung und Naherholung ab:

Für das Wohngebiet in Stadtrandlage und Wienerwaldnähe ergibt sich als wichtigste Priorität die Sicherung der hohen Qualität der Naherholung sowie die Mindestsicherung und – wo möglich – Verbesserung der Nahversorgung, die Schaffung eines alternativen Versorgungsangebots mit mobilen Services sowie die Sicherung der Erschließungsqualität mit Öffentlichem Verkehr. Dabei gilt es die Geländeneigung der Hanglagen zu berücksichtigen, die insbesondere für ältere Menschen Schwierigkeiten der Raumnutzung mit sich bringen.

An konkreten Maßnahmen im Bereich Nahversorgung kommen neben gezielten Förderungen für Klein- und Mittelbetriebe das Etablieren multifunktionaler stationärer Nahversorger und die Einrichtung temporärer Märkte in Frage, weiters das Forcieren (der Inanspruchnahme) von Zustelldiensten wie beispielsweise „Essen auf Rädern“, der Zustell-dienste von Supermarktketten und Lebensmittel-einzelhandelsbetrieben, aber auch Apotheken-zustelldienste.

Im Bereich Naherholung sind zudem die teils regional bedeutenden Naherholungsqualitäten in ihrem Bestand zu sichern und deren fußläufige Erreichbarkeit sowie jene mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu verbessern und auf einen barrierefreien Zugang zu und bei den öffentlichen Verkehrsmitteln zu achten. Weiters sollten die vorhandenen (Groß-)Grünanlagen besser betreut werden z.B. durch Streuung und Reinigung der Wege besonders im Winter, rutschsichere Ausstattung der Wege sowie das Schaffen von Rast-möglichkeiten (Bänke). Schließlich ist an das Errichten von Geländern an kritischen Stellen zu denken.

Die wichtigste Zielsetzung für die Stadtentwicklung besteht demnach in der baulich-räumlichen Integration der bestehenden Raumstrukturen, der Verstärkung des räumlichen Zusammenhalts sowie der Erhaltung und weiteren Gestaltung des hochwertigen naturräumlich-ökologischen Potenzials.

Im Mischnutzungsgebiet in dicht bebauter Innenstadtlage besteht die grundlegende Herausforderung in der Sicherung der bestehenden guten Nahversorgungsqualitäten, der Attraktivierung bzw. Anpassung des Angebots an die Bedürfnisse älterer Menschen sowie der Wahrung der Funktions- und Nutzungsmischung. Im Bereich Naherholung ist eine umfassende Verbesserung der Qualität durch gezielte Schaffung „grüner Netze“ etwa in Form von Grünverbindungen und flächenhaften Grüngestaltungen möglich und nötig.

Hinsichtlich konkreter Maßnahmen im Bereich Nahversorgung bestehen vielfältige Handlungsspielräume in der „Revitalisierung“ nicht mehr genutzter Erdgeschoßflächen: So könnten ehemalige, heute teils leer stehende Geschäftslokale eine Umnutzung zu „Orten der Begegnung“ erfahren. Zusätzlich könnte im Zuge der Stadterneuerung und „Blocksanierung“ ein Umbau zur Förderung intergenerationellen Wohnens stattfinden sowie Einheiten für betreutes Wohnen errichtet werden. Durch verbesserte Zusammenarbeit engagierter Wirtschaftstreibender könnte eine stärkere Bindung der örtlichen Kaufkraft gelingen. Das ökologische und Erholungs-Potenzial dieses Stadtraums kann durch gezielte Interventionen im öffentlichen und halböffentlichen Grünraum durch Schaffung neuer „grüner Lungen“ oder die Förderung von Hofzusammenlegungen erfolgen. Zur Verringerung von Nutzungskonflikten in öffentlichen Grünräumen

bietet sich die Trennung in Funktionsbereiche sowie die Einsetzung einer generationen-übergreifenden Parkbetreuung (inkl. partizipativer Parkgestaltung) an. Darüber hinaus ist die Verbesserung der „angstfreien“ Nutzbarkeit des öffentlichen Raumes mit Hilfe gestalterischer Maßnahmen, abgestimmte Ampelschaltungen und geeignete Querungshilfen zu forcieren.

An Zielsetzungen für die Stadtentwicklung ergeben sich demnach die Erhaltung, Ergänzung und Erneuerung der baulich-räumlichen Strukturen sowie die Erhaltung der Nutzungsmischung und der Nahversorgungsqualitäten, das bedeutet: ausgewogene und flächendeckende Grundversorgung in fußläufiger Erreichbarkeit. Weiters ist auf den Erhalt und Ausbau des kleinräumigen ökologischen Potenzials auf verschiedenen Maßstabsebenen zu achten.

Die zentrale Herausforderung für sich in Stadtrandlage befindende Gebiete besteht in der räumlichen Gestaltung der großen Naherholungspotenziale sowie der Mindestsicherung und Verbesserung der Nahversorgung, einschließlich der Sicherung der Erschließungsqualität mit öffentlichem Verkehr.

An Zielsetzungen für die Nahversorgung sind die Schaffung räumlich gut integrierter Versorgungsschwerpunkte und – fallsmöglich – die ausgewogene flächendeckende Grundversorgung in fußläufiger Erreichbarkeit ebenso zu nennen, wie der Ausbau dezentraler Nahversorgungseinrichtungen sowie die Kompensation der vorhandenen Defizite durch „neue“ Services. Konkret bieten sich dieselben Maßnahmen wie für das Beispielsgebiet „Wilhelminenberg“ an.

In Bezug auf die Naherholung ist abgesehen von der Sicherung bestehender Orte der Naherholung deren räumliche Vernetzung und altengerechte Verbesserung anzustreben. An konkreten Maßnahmen lassen sich etwa die Schaffung nutzbaren Grüns in Geschoßwohnbauten (Balkone und Loggien) nennen.

Die Zielsetzung für die Stadtentwicklung besteht einerseits in der baulich-räumlichen Integration der bestehenden Raumstrukturen im Sinne der Verstärkung des räumlichen Zusammenhalts durch eine behutsame Nachverdichtung und Vernetzung, andererseits in der Erhaltung sowie Gestaltung des naturräumlich-ökologischen Potenzials auf den verschiedenen räumlichen Maßstabsebenen.

7 KNACKPUNKTE ALS KONKLUSIO FÜR EINE ZUKUNFTSFÄHIGE STADTPLANUNG

Die Herausforderungen, die sich aus heutiger Sicht angesichts sich weiter ausdifferenzierender „Kollektive“ innerhalb der Anspruchsgruppen (auch) unter den älteren Menschen für eine zukunftsfähige Stadtplanung ergeben werden, sind vor allem hinsichtlich ihrer quantitativen Ausprägung im Detail nicht absehbar.

Deshalb scheint es der Autorin zielführender, abschließend die „Hotspots“ in Fragen zu formulieren:

Welche harten und weichen Standortfaktoren einer Stadt werden auch in Zukunft den Lebenswert welcher Anspruchsgruppen mitbestimmen?

Ist es denkbar, dass vor dem Hintergrund weiter abnehmender privater und öffentlicher Handlungsspielräume hinsichtlich der Angebotsplanung von den Paradigmen „Bringschuld der Stadt“ und Qualitätssteigerung im Bereich „Betreuung und Pflege“ abgekehrt werden wird? Welche Reaktionen seitens (bislang verwöhnter) Nachfrager werden zu erwarten sein?

Wie kann es gelingen, Lösungen zu kreieren, die aus heutiger Sicht nicht „modern“ genug sind bzw. „altbacken“ wirken? Oder: Wie ist es möglich, Ansätze zu verkaufen, die heute (noch) keine(r) will?

Was wird mit aufgeblähten Infrastruktursystemen passieren, wenn übergeordnete räumliche Entwicklungen „räumliche Nähe“ wieder notwendig machen und immer weniger Systemerhalter großen diesbezüglichen Altlasten gegenüber stehen?

Wie kann es möglich sein, dass sich in ihrer Entwicklung weiterhin auf das Auto zentrierte Städte, im Krisenfall das Potenzial der Rückbesinnung auf räumliche Nähe erhalten können?

Wird Lebensqualität in der Stadt angesichts der aufgezeigten Entwicklungen langfristig vorrangig für folgende beiden „Kollektive“ unter der Stadtbevölkerung – nämlich der finanziell unabhängigen Bevölkerung und (älteren) Menschen mit stabilen (familialen) Hilfs-, Obsorge- und Betreuungsnetzen – gegeben sein?

8 REFERENZEN

FISCHER, T.: Raumrelevante Aspekte des Altseins und Älterwerdens im ländlichen Raum Österreichs und in der Metropolregion Wien. In: Gültenberg, E.; T. Preisung, T.; F. Scholles, Europäische Raumentwicklung, Metropolen und periphere

Regionen. Schriftenreihe "Stadt und Region als Handlungsfeld" des Kompetenzzentrums für Raumforschung und Regionalentwicklung in der Region Hannover, Band 8, S.93-108. 2009.

FISCHER, T.: Warum es nicht egal ist, wo man alt wird. Über den Zusammenhang zwischen Stadtstruktur und Lebensqualität älterer Menschen. In: Club Niederösterreich, Ökosoziale Marktwirtschaft als Zukunftsstrategie 1/2009, 36-52; Eigenverlag, Schriftenreihe Club Niederösterreich, Wien. 2009.

FISCHER, T.: Wiener Stadtquartiere im demographischen Umbruch oder: Weil es nicht egal ist, wo man alt wird. , Quartiere im demographischen Umbruch - Jahrestreffen 2009 des Arbeitskreises Quartiersforschung der Deutschen Gesellschaft für Geographie , 24.9.2009, Universität Wien, 2009. In Druck.

VOIGT, A., EGARTNER, S., FISCHER, T.; MAISSER, M., METH, D., STEINBICHLER, M., WÄCHTER, P.: Stadt der kurzen Wege aus ökosozialer Sicht – Nahversorgung und Naherholung in Wien vor dem Hintergrund der Alterung. Forschungsbericht. Ökosoziales Forum Wien. Wien, 2008.